

## Reisen als Raum des Schreibens im Verschwinden der Grenzen—



Christian Krachts Reiseberichte über Asien: *Der gelbe Bleistift*

*Hye Yang Shin (Seoul)*

### *I. Reisen als Raum des Schreibens*

Abgesehen von Reisen im Cyberspace, setzen Reisen als Handlung im allgemeinen voraus, dass man seine Stelle im Raum wechselt. Durch Reisen bewegt man sich von einem zu einem anderen Ort. Dieser Ortswechsel beeinflusst die Wahrnehmung und das Bewusstsein der Reisenden. Wie Reisende an einem fremden Ort ihre Umwelt beobachten und in sich aufnehmen, ist vor allem in der Reiseliteratur zu lesen. Schriftsteller der Reiseliteratur beschäftigen sich mit der räumlichen Alterität oder Fremdheit und versuchen aus ihrer Perspektive ihre Reise schriftlich zu fixieren und zu interpretieren. Ihre Reise wird daher vom Schreiben begleitet. Reisen bieten dem Schreibenden einen Raum, in dem er sein gewohntes Lebensumfeld mit dem neuen, fremden vergleicht und die Analogie oder Heterogenität herausarbeitet. Indem er über seine regionalen bzw. kulturellen Grenzen hinausgeht, reflektiert er seine gewohnte Welt und seine Identität mit ihren kulturellen Merkmalen. Reisen sind in diesem Sinne kulturelle Praxen in Grenzüberschreitungen und bieten Schriftstellern anziehende Stoffe und Anlässe zum Schreiben.

Hanns-Josef Ortheil weist in seinem Aufsatz über „Schreiben und Reisen. Wie Schriftsteller vom Unterwegs-Sein erzählen“ auf das Wechselspiel zwischen Reisen und Schreiben hin:

Beide Lebensakte – Reisen und Schreiben – berühren sich im Medium des Zeitlichen: Eine größere Bewegung (des Reisens) wurde in eine kleinere (des Schreibens) übertragen, die Reisebewegung verwandelte sich in eine Schreibbewegung, oft sogar in zeitlicher Parallelität, als könnte das eine ohne das andere nicht sein.

(...) Die Zeit (der Reise) sollte für Momente still stehen und bewahrt werden von der Zeit (des Schreibens).<sup>1</sup>

Für Christian Kracht, der seit seinem Debütroman *Faserland* (1995) zu den stark beachteten Vertretern der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zählt, sind Reisen sehr häufig die Motive und Themen seiner Literatur. In *Faserland*

1 Hanns-Josef Ortheil: Schreiben und Reisen. Wie Schriftsteller vom Unterwegs-Sein erzählen. In: Literatur und Reise. Hrsg. von Burkhard Moennighoff/Wiebke von Bernstorff/Toni Tholen. Hildesheim 2013, 7–31, hier S. 7.

verarbeitet der Erzähler seine Kindheitserfahrungen als TCK. TCKs, das heißt Third Culture Kids, sind „transkulturelle, in mehreren Kulturen aufgewachsene Menschen, Kinder von Missionaren, Entwicklungshelfern, im Ausland tätigen Militärs oder Mitarbeitern internationaler Konzerne. Wegen der von den Eltern übernommenen mobilen Lebensweise werden sie ‚globale Nomaden‘ genannt.“<sup>2</sup> An keinem Ort erlebt der Erzähler Zugehörigkeit. Ohne einen zusammenhängenden Lebenslauf driftet er allein durch deutsche Provinzen.

Auch in seinem im Jahr 2002 erschienenen Roman mit dem Titel *1979* reist der Ich-Erzähler, ein deutscher Innenarchitekt, mit seinem Freund Christopher durch den Iran, weil Christopher ein Buch über die mamelukische Architektur schreiben will. Indem Christopher durch Drogenmissbrauch auf einer Party stirbt, findet beim Ich-Erzähler eine dramatische Lebensveränderung statt.

Außer seinen Romanen, die mehr oder weniger von Reisen handeln, hat Kracht mehrere Bände mit Reiseberichten veröffentlicht: z.B. *Ferien für immer* (Reiseberichte, zusammen mit Eckhart Nickel, 1998), *Der gelbe Bleistift* (2000), *Die totale Erinnerung. Kim Jong Ils Nordkorea* (Bildband, zusammen mit Eva Munz und Lukas Nikol, 2006) und *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* (zusammen mit Eckhart Nickel, 2009). Rein die Titel der Reiseberichte verraten Krachts breite Reisekarriere, die sich in seinen Werken niederschlägt.

## II. Nomadische Reisen und Grenzüberschreitungen

Wie der Erzähler in *Faserland* gehört Kracht selbst zu den TCKs. Er ist in Saanen im Berner Oberland als Sohn des gleichnamigen Christian Kracht und der Uta Kracht geboren. Sein Vater war langjähriger Redakteur, Geschäftsführer und Generalbevollmächtigter im Axel Springer Verlag. Aufgewachsen ist er in der Schweiz, in Kanada, Frankreich und Deutschland. Er hat dann in den USA studiert. Er hat deshalb eine polykulturelle Sozialisation durchlaufen, häufig seinen Wohnort wechselnd in Mittelamerika, Kambodscha, Sri Lanka, Indien, Thailand und Nepal gelebt.<sup>3</sup> Um mit Klaus Bartels zu sprechen: „Kracht inszeniert sich als einen polyglotten, polykulturellen Nomaden mit jederzeit wechselndem internationalen Wohnsitz. Bei ihm handelt es sich um die Wohlstandsausgabe eines TCKs.“<sup>4</sup>

2 Klaus Bartels: Fluchtpunkt Katmandu. Globaler Nomadismus bei Christian Kracht. In: *Unterwegs. Zur Poetik des Vagabudentums im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Hans Richard Brittnacher/Magnus Klaue. Wien/Köln/Weimar 2008, 291–302, hier S. 293.

3 Vgl. Johannes Birgfeld/Claude D. Conter (Hg.): *Christian Kracht. Zu Leben und Werk*. Köln 2009, S. 271–278.

4 Klaus Bartels: a.a.O., S. 294.

Der Redaktionssitz der Zeitschrift *Der Freund*, die Kracht mit dem Chefredakteur Eckhart Nickel von September 2004 bis September 2006 bis zur achten Ausgabe im Axel Springer Verlag herausgegeben hat, war Katmandu. Als Gründe dieser Ortswahl nannte Kracht, Katmandu sei eine schöne Stadt, die wie keine andere „dem Menschen zeigt, wo seine Grenzen liegen. Außerdem gibt es dort kein MTV.“<sup>5</sup> Diese Antwort ist auch ein Indiz für den „Exotismus als durchgängige Struktur in Krachts Werken“<sup>6</sup> und seine Lebensorientierung zur Transkulturalität. Aus der nomadischen Perspektive zeigt er in seinen Werken „ein Wechselspiel von Nähe und Distanz, von Empfindungen der Vertrautheit und der Fremdheit“.<sup>7</sup> Sein Erzähler „verbleibt meist in der Rolle des Außenseiters und bloßen Beobachters“.<sup>8</sup> Aber das Fremde garantiert keine Besserung der geschmacklosen, missliebigen Gegenwart. In *Faserland* fungiert das Fremde nicht „als Komplement des Eigenen in einem Prozess kultureller Bereicherung“.<sup>9</sup> „Weder kommt es zu seiner gewaltsamen Aneignung noch zu einem reziproken Austausch.“<sup>10</sup> Auch in *1979* und seinem dritten Roman *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten* (2008) ist die Begegnung mit dem Fremden als Mittel zur Selbstvernichtung anzusehen. Daher behauptet Stefan Hermes auf Basis von Krachts nihilistischer Weltanschauung, dass er „mit subtiler Ironie und doch auf verstörende Weise die Einheit der Menschheit in ihrem unausweichlichen Niedergang“<sup>11</sup> gestaltet.

Im Vergleich zu den Romanen, in denen sich letzten Endes der generelle Nihilismus des Autors radikal widerspiegelt, vermitteln seine Reiseberichte, unter anderem *Der gelbe Bleistift* im eher harmlosen, heiteren Stil dem Leser kulturelle Differenzen der Welt. Von 1996 bis 1999 schrieb Kracht regelmäßig Reisekolumnen für die *Welt am Sonntag*, und aus den Texten entstand das Buch mit dem Titel *Der gelbe Bleistift* (2000). Von Baku über Phnom Penh,

5 „Zurück vor den Sündenfall. Der Schriftsteller Christian Kracht über den Überdruß an gewissen Phänomenen der Gegenwart und sein neues Magazin ‚Der Freund‘“. *Welt am Sonntag* (19.09.2004).

6 Andreas Schumann: „das ist schon ziemlich charmant“. Christian Krachts Werke im literarhistorischen Geflecht der Gegenwart. In: Christian Kracht. Zu Leben und Werk. Hrsg. von Johannes Birgfeld/Claude D. Conter. Köln 2009, 150–164, hier S. 160.

7 Stefan Hermes: *Tristesse globale. Intra- und interkulturelle Fremdheit in den Romanen Christian Krachts*. In: *Poetik der Oberfläche. Die deutschsprachige Popliteratur der 1990er Jahre*. Hrsg. von Grabienski/Till Huber/Thon. Berlin 2011, 187–205, hier S. 189.

8 Ebd.

9 Ebd. S. 192.

10 Ebd.

11 Ebd. S. 202.

Laos, Bangkok, Burma, Peshawar, Hong Kong, Goa, Singapur, Vietnam, Berlin-Phnom Penh, Ko Samui, Bangalore, Bali-Sri Lanka, Japan bis zu den indonesischen Molukken kann der Leser mit dem Buch eine halbe Weltreise machen. Das Buch dient aber nicht als ein touristischer Reiseführer mit reichlichen Reiseinformationen. In den Texten kann man mit den Augen des Schreibers, seine Gedanken zu Politik, Wirtschaft, Kultur und Menschen erfahren und, ihn an Ort und Stelle begleitend, die Städte sehen und fühlen. Da hier Krachts Reiseerlebnisse direkter ihren Niederschlag gefunden haben als in seinen imaginativ viel mehr ausgestalteten Romanen, eröffnet sich dem Leser mehr Raum, den nomadischen Charakter seiner Reisen einzusehen und auch Reisen als Raum des Schreibens zu verstehen.

### III. *Krachts Asienreisen mit dem gelben Bleistift*

An mehreren Stellen des Bandes spricht der Autor den Leser direkt an. Ein Beispiel hierfür:

Ich weiß, was Sie denken, lieber Leser, oh ja. Der Herr Kracht erfindet alles in seinen Asien-Geschichten. Er schmückt zuviel aus. Er versucht, die Welt angenehmer zu beschreiben, als sie ist. Das Leben in Bangkok kann doch nicht nur ein endloses Teetrinken auf der Terrasse des *Oriental Hotel* sein. [...] Wo bleibt denn da das Weltliche, der Schmutz, der Alltag, die Normalität? Wo bleiben die banalen Beamten und die noch banaleren Sex-Touristen, wo bleibt die Armut und die Verzweiflung?<sup>12</sup>

Auf diese imaginäre Leserfrage antwortet Kracht, dass er einmal von einer der sonderbaren Schattenseiten der Stadt berichten möchte. Aber in seiner Geschichte geht es nicht um die Stadt Bangkok an sich, sondern um ein deutsches Ehepaar, das auf der deutschen Botschaft in Bangkok ein Hilfesuch beantragen will, weil es am Bankautomaten in Bangkok nicht mit der EC-Karte Geld ziehen kann. Kracht gibt dem Ehepaar den Rat, durch die Firma Western Union von zu Hause Geld avisieren zu lassen. Die Reaktion des Ehepaares auf seine Einmischung war verblüffend. Er berichtet: „Der Blick, den die beiden mir zuwerfen, hätte nicht finsterer sein können, wenn ich gerade gesagt hätte, ich würde an feuchter Lepra leiden.“<sup>13</sup> Vor dieser Episode beschreibt Kracht im selben Text, wie an die Dreihundert deutsche Männer mit thailändischen Frauen im Innenhof der deutschen Botschaft stehen. Weil die

12 Christian Kracht: *Der gelbe Bleistift. Reise Geschichten aus Asien*. Frankfurt am Main 2012, S. 97.

13 Ebd. S. 100.

„aufgedunsenen, ganz offensichtlich ungewaschenen deutschen“<sup>14</sup> Männer den ‚zierlichen‘, ‚ansehnlichen‘<sup>15</sup> thailändischen Ladies die Hochzeit versprochen haben, warten sie dort auf Visas. Damit kontrastiert Kracht den Wunsch der Thailänderinnen auf das Leben in Deutschland mit dem Wunsch der prahlerischen Deutschen, sich in Asien möglichst lange einen Luxusurlaub zu leisten.

In seiner Geschichte über Baku kritisiert der Autor als ominöse Zukunftsvision einerseits den beispiellosen Monokapitalismus, andererseits das träge, passive Gebaren der deutschen Botschaft in Baku.

Das größte Geschäft des nächsten Jahrhunderts verläuft weitgehend unbeachtet von Deutschland, und mir erschien das Gebaren der deutschen Botschaft dafür symptomatisch. Es klappt nicht, nee, keine Lust, oder ich bin nicht zuständig, das schienen die Sätze zu sein, mit denen sich die Deutschen ins nächste Jahrhundert hinüberkatapultieren wollen. (...) Dabei lebt ein Ort wie Baku von den Irren. Der Run auf die Öllizenzen hat einen beispiellosen Monokapitalismus ausgelöst, es geht nur um Öl, Öl und nochmals um Öl.<sup>16</sup>

In der nordpakistanischen Stadt Peshawar lernt Kracht einen Moslem namens Ibrahim Khan kennen. Der Mann gefällt ihm, und von ihm wird Kracht zu einem Waffengeschäft geführt, das in einem von Afghanistan nur wenige Kilometer entfernten Dorf Darra Adam Khel liegt. Nach der Verhandlung kauft er drei Granaten für zwanzig Dollar und versucht mit Hilfe der Unterweisung von Ibrahim, die Granaten zu zünden. Es gelingt ihm und er freut sich nur über das Spiel. „Es roch scharf und ätzend und ausgezeichnet, wie damals in meiner Kindheit, nach dem Feuerwerk zum 1. August, dem Nationalfeiertag der Schweiz.“<sup>17</sup> Von der Gefahr eines Waffenunfalls oder der Taliban-Angriffe ist überhaupt nicht die Rede. Beim Gespräch, das der Autor auf der Hinfahrt nach Darra Adam Khel mit den Bewohnern im Bus führt, findet vorurteilloser natürlicher Kulturaustausch ohne Barrieren statt:

Wie ist der Name deiner Provinz, fragte einer. Meine Provinz heißt die Schweiz, sagte ich. Ach, sagte er. Und, gibt es dort in der Schweiz viele Moslems? Sicher, einige, antwortete ich. Dann sagte er: Verzeih mir, wenn ich frage – tragen die Männer dort ebensolche Bärte wie hier? Ja, sagte ich, die Bärte der Schweizer sind noch um einiges länger. Und die Schweizer pusten in vier Meter lange Hörner aus Holz, um Musik zu machen, wenn sie traurig sind.<sup>18</sup>

14 Ebd. S. 98.

15 Ebd.

16 Ebd. S. 28.

17 Ebd. S. 64.

18 Ebd. S. 58.

Im Verschwinden der nationalen, kulturellen Grenzen kommt eine vollständige Kommunikation zustande. So lautet der Titel der Geschichte: „Der Islam ist eine grüne Wiese, auf der man sich ausruhen kann“.

„Lob des Schattens“ ist der Titel seiner Geschichte über Japan. Als Kracht die Reisekolumnen für die *Welt am Sonntag* schrieb, war sein Wohnort Bangkok. Obwohl die Stadt ihm ganz gut gefiel, sehnte er sich nach Ordnung. Seine Begleiterin, die mit ihm zusammen wohnte, schlug ihm vor, für ein paar Tage nach Japan zu fliegen. Sie empfahl ihm noch das Buch *Lob des Schattens* von Junichiro Tanizaki als ein Standardwerk zum Verständnis japanischer Ästhetik. Das Buch wollte er in Japan kaufen. Aber nirgendwo in Japan findet er *Lob des Schattens*. Stattdessen gibt es in Japan „das Hotel Okura, das beste Hotel der Welt“,<sup>19</sup> hochentwickelte Fahrkartenautomaten, wohlüberlegte Kleidung der Passagiere. Bei der Weltfirma Sony bekommt er Lust, den Roboter-Hund Aibo für 5.000 Mark zu kaufen.

Anders als in der supermodernen Hauptstadt Tokyo gefällt ihnen das traditionelle Kyoto als „Projektionsfläche für das Japanische an sich“<sup>20</sup> besser. Da gibt es aber zu viel strenge Regeln, allzu kontrollierte Ästhetik.

Als er Professor Ochi, den Übersetzer seines Romans *Faserland* traf, schien er ihm, „wie alle Japaner, zutiefst traurig“.<sup>21</sup> Es schien, „als sei das Leben zu schnell an ihm vorbeigelaufen. Kaum hatte er es festhalten können, da war es schon vorbeigeflogen.“<sup>22</sup>

Am Ende der Japanreise meint er: „Das war zuviel. Die Drehung der Schraube war zu perfekt. Ich konnte nicht mehr. Schnell zurück nach Thailand.“<sup>23</sup> Und das Buch *Lob des Schattens* konnte er zu Hause in Bangkok bei amazon.com im Internet bestellen. Es ist schon klar, dass dies seinen Regressionswunsch, seinen Traum von Natur und Freiheit darstellt. Aus ähnlichen Gründen wie in Japan sieht er Singapur als die schrecklichste Stadt an, die er kennt. In Singapur, wo „das Gegenteil von Anarchie und Irrsinn“ herrscht, Kaugummis auszuspucken verboten ist und die Prügelstrafe durchgeführt wird, strahlen die Einwohner „eine Blutleere und Emotionslosigkeit“<sup>24</sup> aus.

In der Geschichte „Tristesse Royale“ wird Kracht nach Berlin eingeladen, um dort mit anderen Publizisten und Schriftstellern an einer Konferenz teilzunehmen. Zu der Zeit fand eine Demonstration gegen den Krieg in Serbien und im Kosovo, gegen die NATO-Intervention, für den Kommunismus, gegen Horst Mahler, gegen den Zionismus und gegen die USA, für den Frieden und

19 Ebd. S. 160.

20 Ebd. S. 171.

21 Ebd. S. 174.

22 Ebd. S. 175.

23 Ebd. S. 176.

24 Ebd. S. 105.

gegen die Diskriminierung von lesbischen Berlinerinnen statt.<sup>25</sup> Kracht und andere Teilnehmer schlossen sich dieser diffusen Demonstration an. Als er dann mit dem Publizisten Joachim Bessing von Berlin nach Phnom Penh flog, beobachteten sie am selben Tag bei Ungewitter dort eine Demonstration. Die Demonstranten „forderten für sich nur eines: Die Erhöhung des kambodschanischen Mindestlohns von monatlich vierzig US-Dollar auf sechzig.“<sup>26</sup> Im Vergleich zu der Demonstration in Berlin, die so vieles gleichzeitig forderte, ging es hier nur um zwanzig Dollar mehr im Monat. Kracht berichtet, „Hier in Kambodscha hört die Popkultur auf. Es gab hier keinen ironischen Bruch zwischen dem, was ist und dem, was sein sollte.“<sup>27</sup> Die diffuse Demonstration in Berlin kam ihm deshalb wie „Tristesse Royale“ vor. Diese Geschichte endet mit dem Satz: „Es war gut und richtig, wieder in Asien zu sein.“<sup>28</sup>

#### IV. Krachts Schreibverfahren

In den Reiseberichten versieht Kracht sowohl das Eigene, als auch das Fremde mit positiven oder negativen Attributen. Er wertet weder das Eine noch das Andere absolut auf oder ab. Ein solches Hierarchieverhältnis besteht nicht bei ihm. Er konzipiert überhaupt keine homogenen Kulturen, die sich in eine eindeutige Relation zueinander setzen ließen. Seine nomadischen Reisen bewegen sich in Räumen des Hybriden.<sup>29</sup>

Außerdem folgt er beim Schreiben einer Schreibstrategie, bei der ein potenziell hoher Fiktionalitätsgrad nicht ausgewiesen wird, wodurch der Eindruck unmittelbarer Realitätswahrnehmung gesteigert wird. Zugleich verweigert er aber eine strikte Trennschärfe zwischen fiktionalen und nichtfiktionalen Elementen. Eine solche Konzeption lässt sich als „Docu-Fiction“ bezeichnen. Es handelt sich nicht um eine Technik zur ästhetischen Nachvollziehbarkeit historischer Ereignisse, sondern um ein gezielt anti-aufklärerisches Vorgehen, das künstliche Erklärungsmodelle der Realität vorzieht<sup>30</sup>, mit Leander Scholz: „ästhetizistische Entgrenzung“.<sup>31</sup>

25 Vgl. ebd. S. 129 f.

26 Ebd. S. 132.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Vgl. Stefan Hermes: a.a.O., S. 188.

30 Vgl. Oliver Ruf: Christian Krachts New New Journalism. Selbst-Poetik und ästhetizistische Schreibstruktur. In: Christian Kracht. Zu Leben und Werk. Hrsg. von Johannes Birgfeld/Claude D. Conter. Köln 2009, 44–60, hier S. 50.

31 Leander Scholz: Ein postmoderner Bildungsroman. Christian Krachts 1979. In: Gegenwartsliteratur 3 (2004), 200–224, hier S. 222.

Noch dazu weist *Der gelbe Bleistift* „eine Tendenz zum schönen Schein auf, welche die vorgebliche Ereignislosigkeit des Erlebten durch die Wiederbelebung ausschmückender Darstellungsformen zu kompensieren sucht.“<sup>32</sup> Anhand der Geschichte über Singapur lässt sich diese Schreibstrategie gut festmachen:

An dieser Stelle, lieber Leser, möchte ich mir einmal selbst auf die Schulter klopfen. Prima recherchiert bisher, sagen Sie. Danke schön. Das sage ich auch. Liegt jedoch die Abwesenheit persönlicher, oft an den Haaren herbeigezogener Eindrücke, die Sie sonst aus dieser Kolumne gewohnt sind, ganz einfach daran, daß ich in Singapur überhaupt nichts erlebt habe. Genausogut hätte ich tagelang in einer Einkaufspassage in Göttingen herumlungern können. Aber lieber Herr Kracht, rufen Sie, ich will mehr Subjektivität, ich muß mir doch auch etwas vorstellen können. Einen Singapur-Reiseführer kann ich auch alleine lesen, da brauche ich doch nicht den Herrn Kracht dafür. Gut, ich will es versuchen.<sup>33</sup>

Hier wird darauf hingewiesen, dass man mehr Subjektivität braucht, um sich die Realität besser vorstellen zu können.

Kracht verwendet die von ihm durchreisten Länder lediglich als Kulissen, auf die ein „kühl konstatierender und ich-zentrierter Blick gelenkt wird“.<sup>34</sup> Er glaubt auch nicht, auf einer Reise ein Land richtig kennenlernen zu können. Im Bericht über seine Reise nach Bangkok – Singapur, die er 1999 mit seiner Mutter mit dem Eastern & Oriental Express gemacht hatte, schrieb er:

Sie werden sich an dieser Stelle fragen, lieber Leser, wie man denn ein ganzes Land wie Malaysia in einem flüchtig skizzierten Absatz zwängen kann? Wie kann man sich erlauben, aus einem Zugfenster zu blicken, in einem arschteuren Zug noch dazu, und dann so ein Urteil fällen? Sie haben recht. Gerne hätte ich mit meiner Mutter draußen in einem Dschungeldorf an ein paar Türen geklopft, dann die Schuhe ausgezogen und uns bei Kerzenschein mit malayischen Familien über dies und jenes unterhalten. Aber wir fuhren nun einmal mit dem Eastern & Oriental Express, der mit der Realität nun überhaupt nichts mehr zu tun hat. Wir fuhren mit diesem Unding durch die Nacht, der uns scheinbarweise Asien vorführte, fein portioniert in zugfenstergroße Ausschnitte.<sup>35</sup>

Damit kritisiert er zugleich den üblichen Tourismus der Konsumgesellschaft, in der man eine Reise in die Fremde mit Geld erkaufen will und dann in Wirklichkeit kaum etwas von dem Land sieht oder lernt. In Krachts Reiseberichten

32 Oliver Ruf: a.a.O., S. 51.

33 Christian Kracht: *Der gelbe Bleistift*. S. 105.

34 Karsten Hermann: *Neue Osnabrücker Zeitung* (3.6.2000), zitiert nach Oliver Ruf: a.a.O., S. 52.

35 Christian Kracht: *Der gelbe Bleistift*, S. 78.



geht es deshalb nicht um aufklärerische Objektivierung der Gegenstände mit Fakten und Daten, abgesehen von flüchtigen Eindrücken. Vielmehr zeigen seine Texte „Techniken der Selbstbeschreibung“, sozusagen „selbstreferentielle Brechungen“ an. Die Simultaneität von Fiktion und Fakten bezeichnet das Strukturprinzip seiner Selbstpoetik, die den literarischen Journalismus vom 19. bis zum 21. Jahrhundert vermittelt.<sup>36</sup> Dabei sind seine Reisereportagen dadurch charakterisiert, dass sie zumeist völlig auf moralische Wertungen und politische Analysen verzichten und die Welt „mal schön“, „mal hässlich“ und manchmal „beides zusammen“ darstellen.<sup>37</sup> Was Krachts journalistische Texte deutlich machen, so Oliver Ruf, sei die Vorliebe zum Maskenspiel, zur Selbststilisierung, zum radikalen Unterlaufen etablierter, geradezu erwartbarer Schreibkonzepte.<sup>38</sup>

Mit dieser subjektiven Ästhetik reist der Autor in so viele Länder, schreibend, sich und den Leser nach dem Sinn der Welt fragend. Sein selbstreferentieller Schreibakt ermöglicht ihm wohl Grenzüberschreitungen, die man sonst auf normalen Reisen nicht schaffen könnte.

### *Literatur*

#### *Ausgaben*

Kracht, Christian: „Faserland“. Köln 1995.

Kracht, Christian: „1979“. Köln 2001.

Kracht, Christian: „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“. Köln 2008.

Kracht, Christian: „Imperium“. Köln 2012.

Kracht, Christian: „Der gelbe Bleistift. Reisegeschichten aus Asien“. Frankfurt am Main 2012.

#### *Forschungsliteratur*

Bartels, Klaus: Fluchtpunkt Katmandu. Globaler Nomadismus bei Christian Kracht. In: „Unterwegs. Zur Poetik des Vagabudentums im 20. Jahr-

36 Vgl. Oliver Ruf: a.a.O., S. 52.

37 Marcus Bäcker: Kölner Stadt-Anzeiger (15.5.1998), zitiert nach Oliver Ruf: a.a.O., S. 53.

38 Oliver Ruf: a.a.O., S. 55.

- hundert“. Hrsg. von Hans Richard Brittnacher/Magnus Klaue. Wien/Köln/Weimar 2008, 291–302.
- Birgfeld, Johannes/Conter, Claude D. (Hg.): **Christian Kracht. Zu Leben und Werk**. Köln 2009.
- Hermes, Stefan: Tristesse globale. Intra- und interkulturelle Fremdheit in den Romanen Christian Krachts. In: „Poetik der Oberfläche. Die deutschsprachige Popliteratur der 1990er Jahre“. Hrsg. von Grabienski/Till Huber/Thon. Berlin 2011, 187–205.
- Ortheil, Hanns-Josef: Schreiben und Reisen. Wie Schriftsteller vom Unterwegs-Sein erzählen. In: „Literatur und Reise“. Hrsg. von Burkhard Moennighoff/Wiebke von Bernstorff/Toni Tholen. Hildesheim 2013, 7–31.
- Ruf, Oliver: Christian Krachts New New Journalism. Selbst-Poetik und ästhetizistische Schreibstruktur. In: „Christian Kracht. Zu Leben und Werk“. Hrsg. von Johannes Birgfeld/Claude D. Conter. Köln 2009, 44–60.
- Scholz, Leander: Ein postmoderner Bildungsroman. Christian Krachts 1979. In: „Gegenwartsliteratur“ 3 (2004), 200–224.
- Schumann, Andreas: „das ist schon ziemlich charmant“. Christian Krachts Werke im literahistorischen Geflecht der Gegenwart. In: „Christian Kracht. Zu Leben und Werk“. Hrsg. von Johannes Birgfeld/Claude D. Conter. Köln 2009, 150–164.
- Welt am Sonntag (19.09.2004): „Zurück vor den Sündenfall. Der Schriftsteller Christian Kracht über den Überdruß an gewissen Phänomenen der Gegenwart und sein neues Magazin ‚Der Freund‘“.

*Zusammenfassung:* Christian Kracht zählt seit seinem Debütroman *Faserland* zu den stark beachteten Vertretern der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bei ihm sind Reisen sehr häufig die Motive und Themen seiner Literatur, sowohl in seinen Romanen wie *Faserland*, 1979 und *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten* als auch in seinen Reiseberichten, z.B. *Ferien für immer*, *Der gelbe Bleistift*, *Die totale Erinnerung*. *Kim Jong Ils Nordkorea* und *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal*. In der vorliegenden Arbeit wird anhand von *Der gelbe Bleistift* (2000) versucht zu erhellen, wie Kracht vor dem Hintergrund seiner Reiseerlebnisse durch asiatische Länder Reiseberichte in einem harmlosen und heiteren Stil erzählt und dem Leser so kulturelle Differenzen der Welt darstellt. Das Buch eröffnet dem Leser mehr Raum, den nomadischen Charakter seiner Reisen einzusehen und auch Reisen als Raum des Schreibens zu verstehen. Nach der Analyse seiner Reiseberichte werden die Merkmale von Krachts Schreibverfahren erörtert, die sich als Techniken der Selbstbeschreibung, als selbstreferentielle Brechungen charakterisieren lassen. Die Simultaneität von Fiktion und Fakten bezeichnet das Strukturprinzip seiner Selbstpoetik. Dies ist auch ein ästhetisches Mittel, mit

dem der Autor die kulturellen Differenzen in den fremden Ländern wahrzunehmen und deren Grenzen zu überschreiten versucht.

*Stichwörter:* Christian Kracht, Krachts Schreibverfahren, *Der Gelbe Bleistift*, Reiseliteratur, Reisen als Raum des Schreibens, Reisen und Grenzüberschreitungen.

